

# Explosion in einem belgischen Urlaubszug.

Der Agentur Havas wird aus Duisburg berichtet: Sonnabend früh 2 Uhr explodierte auf der Rheinbrücke bei Duisburg ein belgischer Zug im Innern eines Wagens eines Urlaubszuges kurz nach der Ausfahrt aus Duisburg auf der Rheinbrücke eine Bombe. Neun belgische Soldaten und zwei deutsche Zivilisten wurden getötet und 48 Personen, größtenteils belgische Soldaten, wurden schwer verletzt. Ein Wachtposten, der die Brücke bewachte, wurde durch ein Eisenstück getötet. Das Unglück hat sich nach den bisherigen Feststellungen folgendermaßen abgespielt: Als der Personenzug der französisch-belgischen Eisenbahnregie, größtenteils mit belgischen Soldaten, der um 1,04 Uhr nachts den Duisburger Hauptbahnhof verließ, auf der Rheinbrücke der Hochfelder Rheinbrücke ankam, ereignete sich eine gewaltige Explosion, die so stark war, daß in Duisburg die Fenster scheibeln erzitterten. Mehrere Wagen des Zuges wurden durch die Explosion vollständig zertrümmert und in die Luft geschleudert. Schwerere Beschädigungen am Bahnkörper und an den Brückenbauten sind nicht erfolgt. Das Mauerwerk der Brücke ist nur unerheblich beschädigt ebenso sind die Schienen nicht allzu schwer lädiert worden. Bereits am Nachmittag konnte ein Zug der Eisenbahnregie wieder die Rheinbrücke passieren. Ueber die

## Ursache der Explosion

Ursache der Explosion lagen bis in die Abendstunden noch keine abschließenden Feststellungen vor. Den deutschen Stellen ist die Untersuchung des Vorfalles vollkommen unbefriedigend gemacht worden. Als sich in den frühen Morgenstunden deutsche Polizisten und Kriminalbeamte zu der Unfallstelle begaben, um die Untersuchung einzuleiten, wurden sie vom belgischen Militär mit Gewehrschüssen empfangen. Auch die belgische Untersuchung scheint bisher zu keinem Ergebnis geführt zu haben. Der Tatort ist im weiten Umfange durch Belgier abgesperrt.

Bei der Schwierigkeit der Untersuchung lassen sich bisher nur Vermutungen über die Ursache anstellen. Auf deutscher Seite nimmt man an, daß die Explosion in einem Wagen des Zuges selbst erfolgt sein muß da man beobachtet hat daß bei einem der beschädigten Wagen der Unterbau unbeschädigt blieb und weiterfuhr, während die Seitenwände und die Decke wegflogen. Es könnte sich aus diesem Grunde auch nicht um einen Sprengkörper handeln, der auf der Brücke lag, weil sonst die Lokomotive des Zuges schon die Sprengung bewirkt hätte und die Fahrbahn nicht unbeschädigt geblieben wäre.

Obwohl die belgische Untersuchung bisher noch nichts, was auf ein deutsches Mitentat schließen ließe, ergeben hat, hat der kommandierende General von Duisburg der belgische General Baurat, indes

## Schwere Sanktionen über die Stadt Duisburg

verhängt. In einem Befehl, der während der Nachmittagsstunden in Duisburg veröffentlicht wurde, wird zunächst die Verhaftung von zwanzig Geiseln angekündigt. Am Vormittag sind bereits zehn Herren verhaftet worden, und zwar hohe städtische Beamte, Fahrer der Duisburger Partien und ein führender Journalist. Sämtliche Kinos und öffentlichen Lokale in Duisburg müssen ab 10 Uhr vollkommen geschlossen bleiben. Jeder Straßenbahnverkehr innerhalb der Stadt Duisburg ruht von diesem Zeitpunkt ab. Der Verkehr von Autos und Motorrädern in der Stadt ist verboten. Der Personenverkehr ist auf den Duisburger Straßen unterlagt von 10 Uhr abends bis 6 Uhr mor-

# Die Sängerin.

Novelle von W. Hauff.

„Das ist ein sonderbarer Vorfall,“ sagte der Kommerzienrat Bolnau zu einem Bekannten, den er auf der Breiten Straße in B. traf; „sieht selbst, wir leben in einer argen Zeit.“

„Ihr meint die Geschichte im Norden?“ entgegnete der Bekannte; „habt Ihr Handelsnachrichten, Kommerzienrat? Hat Euch der Minister der Auswärtigen aus aller Freundschaft etwas Näheres gesagt?“

„Ach, geht mir mit Politik und Staatspapieren; meinethwegen mag geschähen, was da will. Nein, ich meine die Geschichte mit der Bianetti.“

„Mit der Sängerin? Wie? Ist sie noch einmal engagiert? Man sagte ja, der Kapellmeister habe sich mit ihr überworf.“

„Über um Gotteswillen,“ rief der Kommerzienrat und blieb staunend stehen; „in welchen Spielarten treibt Ihr Euch umher, daß Ihr nicht wisst, was sich in der Stadt zuträgt? So wisst Ihr nicht, was der Bianetti arrierte?“

„Kein Wort, auf Ehre: was ist es denn mit ihr?“

„Nun, es ist weiter nichts mit ihr, als daß sie heute nacht weggestochen worden ist.“

Der Kommerzienrat galt unter seinen Bekannten für einen Späßvogel, der, wenn er morgens von elf bis mittag seine Bromenaden in der Breiten Straße machte, die Leute gerne aufhielt und ihnen irgend etwas aus dem Stegreife aufband. Der Bekannte war daher nicht sehr gerührt von dieser Schreckensnachricht, sondern antwortete: „Welter wisst Ihr also heute nichts, Bolnau? Ihr müßt doch nachgerade mit Eurem Wis zu Wande sein, weil Ihr die Farben so stark auftraget. Wenn Ihr mich übrigens ein andermal wieder stellet in der Breiten Straße, so besinnt Euch auf etwas Vernünftigeres, sonst bin ich genötigt, einen Umweg zu machen, wenn ich von der Kanzel nach Hause gehe.“

„Er glaubt's wieder nicht!“ rief der Spaziergänger; „Ihr müßt doch wieder nicht! Wenn ich gefast hätte, der Kaiser von Marokko sei erstochen worden so hätte Ihr die Nachricht mit Tanz eingestekt und weiter getragen, weil sich dort schon Ähnliches zuge-

gens. Zu bemerken ist noch, daß bis auf weitere Befehle keinerlei Waffenscheine ausgestellt werden, weder für Personen noch für Fahrzeuge.“

Die Stadt Duisburg ist schon durch frühere Eingriffe der Belgier ihrer leitenden Beamten zum größten Teile beraubt worden, und ihr wird durch die neuen Sanktionen ein weiterer schwerer Verlust zugefügt. Die städtische Verwaltung ist jetzt fast vollkommen lahmgelegt.

Die Duisburger Presse aller Parteilichungen läßt die Frage offen, ob ein deutlicher Sabotageakt oder ein Unglücksfall die Ursache der Explosion war. Für den Fall aber, daß ein Sabotageakt vorliegt, wird in der ganzen Presse von rechts bis links eine derartige Tat auf das Entschiedenste verurteilt. Die „Niederrheinischen Nachrichten“ schreiben zu dem Fall: „Wer es mit Deutschland aufrichtig meint, führt den passiven Widerstand mit heftigen Waffen aus und nicht mit Bomben, die nimmermehr eine Wendung zu unseren Gunsten herbeiführen können.“

Nach den aus Brüssel ausgegebenen Nachrichten soll es sich um die Explosion einer Bombe handeln, die angeblich im Bedürfnisraum eines Wagens niedergelegt war. Der Wagen sei vollständig zertrümmert mehrere andere Wagen und die Schienen schwer beschädigt. In Brüsseler amtlichen Kreisen herrscht große Erregung über den Zwischenfall, der dort selbstverständlich gleich den Deutschen zur Last gelegt wird, und der Kriegsminister hat „ernste Bergelungsmaßnahmen“ angekündigt. Havas meldet aus Brüssel, der belgische Kriegsminister habe General Ducaoux mit der Weisung nach Duisburg geschickt, schärfste Repressalien zu veranlassen.

## Kein deutscher Sabotageakt.

Nach den bisher eingegangenen Nachrichten liegt wie bereits betont, nicht der mindeste Grund zur Annahme vor, daß das Explosionsunglück auf der Rheinbrücke bei Duisburg von deutscher Seite hervorgerufen worden ist. Selbst die Agentur Havas berichtet, daß das Unglück auf die Explosion einer Bombe oder eines Gasbehälters im Zuge zurückzuführen sei.

Obwohl der Sachverhalt noch völlig unaufgeklärt ist, wobei insbesondere die Frage zu prüfen wäre, ob das Explosionsunglück nicht etwa auf das Konto der Fahrkunst der französisch-belgischen Regie zu legen ist, sieht sich der belgische kommandierende General Beauvain veranlaßt mit drakonischen Maßnahmen gegen die Bevölkerung des Duisburger und des Hamborner Gebietes vorzugehen. Ueber diese beiden Städte ist der Belagerungszustand verhängt worden.

## Um die französische Antwort.

London erwartet schriftliche Antwort.

Die Frage, ob Poincarés Antwort mündlich oder schriftlich erfolgen werde, scheint in London größeres Interesse zu erwecken, als der Inhalt der Antwort selbst. Die offiziellen Londoner Organe geben an die Pariser Presse deutlich zu verstehen, daß man auf englischer Seite eine schriftliche Antwort erwarte. Sowohl die „Times“ wie der „Daily Telegraph“ betonen diesen Punkt, in dem Lord Curzon eine Frage seines persönlichen Prestiges erblickt. Der „Daily Telegraph“ sagt, man glaube in London nicht, daß eine so starke Autorität auf dem Gebiet des juristischen und diplomatischen Verfahrens wie Poincaré auf eine schriftliche Anfrage, die klare und unabweigende Definitionen verlangt, anders als schriftlich antworten werde.

Die französisch-belgische Antwort soll mündlich geschehen. Der französische Botschafter ist, wie am Duai d'Orsay mitgeteilt wurde, nach einem letzten Meinungsaustausch zwischen

Paris und Brüssel angewiesen worden, die englischen Fragen nunmehr endgültig zu beantworten. Auch der belgische Botschafter in London scheint von seiner Regierung entsprechende Instruktionen erhalten zu haben. Auf die Frage, ob Frankreich und Belgien den englischen Fragebogen identisch beantworteten, wurde am Duai d'Orsay ein ausweichender Bescheid erteilt. Man betont, daß dies „keine große Rolle spiele“, da die Botschafter nur zur mündlichen Beantwortung der Fragen angewiesen wurden, und die Beantwortung mehr dem Charakter eines Meinungsaustausches annehmen werde. Es hängt jetzt von der englischen Regierung ab, wann die Botschafter Frankreichs und Belgiens empfangen werden.

Bemerkenswert ist eine Andeutung des Pariser „Times“-Korrespondenten, aus der hervorgeht, daß Frankreich aus dem Sturz der Welt für seine Haltung gegenüber den Alliierten Nutzen zu ziehen hoffe. Man sei in Paris der Ansicht, daß das ganze Reparationsproblem und das Problem des Verhältnisses der Alliierten zu Deutschland seit dem Zusammenbruch der deutschen Währung in einem ganz veränderten Lichte zu betrachten sei. Alle Pläne für eine wirtschaftliche Regelung seien vielfach nach französischer Auffassung zwecklos. Es sei ärgerlich, daß alle Freunde der Entente in den nächsten Wochen einige angestrichelte Stunden durchleben werden, aber zum Bestimmten sei keine Veranlassung, denn Frankreich hoffe noch immer, daß England in einer gemeinsamen Antwort an Deutschland der französischen Politik in weitem Umfange zustimmen werde.

In einem zu den bevorstehenden Verhandlungen mit Paris von Reuters herausgegebenen Kommuniqué wird ausdrücklich betont, man stehe in amtlichen englischen Kreisen nach wie vor auf dem Standpunkt, daß die deutsche Note auch jetzt noch eine Antwort verdiene.

## London mit dem Kabinett Theunis zufrieden.

Die Lösung der belgischen Ministerkrise durch Theunis wird in den Londoner offiziellen Organen natürlich mit der üblichen Befriedigung begrüßt, obgleich man vielleicht auf englischer Seite mit einem anderen Ausgang der Krise gerechnet hatte. Theunis gilt zum Teil noch unerscheidlicher als Poincaré. Auf englischer Seite scheint man nach Beobachtung der Krise nun wieder vor allem auf die vor Beginn der Krise vorgelagten Pläne der belgischen Sachverständigen zurückkommen zu wollen, die, wie der „Daily Telegraph“ betont, weder eine militärische Befreiung des Ruhrgebietes, noch eine Einmischung in die innere deutsche Verwaltung in sich schließen. Auch in der Frage der produktiven Pfänder hätten die Franzosen den belgischen Standpunkt ganz außer acht gelassen, und schließlich sei auch an die Frage der Kosten der Ruhrbefreiung zu erinnern, in der die Regierung Bonar Law bekanntlich auf dem Standpunkt steht, daß eine Separataktion nicht dem allgemeinen Guthehden der Alliierten zur Last fallen dürfe.

## Der Kampf um die Luftvorherrschaft.

Im Laufe der Budgetberatung der Kammer kam es während der Nachtstunden zu einer Debatte über das Verhältnis der französischen und englischen Luftfahrt in welcher der Abgeordnete Benazet auf die vom Premierminister Baldwin im Unterhaus abgegebene Erklärung hinwies, England bedürfe einer Luftkraft die derjenigen der stärksten Luftmacht im näheren Umkreis zum mindesten gleichkomme. Der Redner protestierte energisch gegen diese im Londoner Unterhause gefallene Aeußerung, die die Annahme enthalte, daß Frankreich an einen Angriff denke. Kriegsminister Maginot führte aus, Frankreich habe beim Waffenstillstand 3500 Flugzeuge und Maschinen gehabt. Es habe zurzeit nur noch 1800. (Das ist glatter Schwindel des Kriegsministers indem er weder die in Reserve stehenden Militärflugzeuge noch die für militärische Benutzung vorgesehenen Zivilflugzeuge einberechnet, die beide zusammen mindestens noch einmal die gleiche Summe darstellen.) Für Frankreich sei es eine Notwendigkeit, die

tragen hat. Aber wenn eine Sängerin hier in B. totgestochen wird, da will keiner glauben, bis man den Leichenzug sieht. Aber Freundschaft, diesmal ist's wahr so wahr ich ein ehrlicher Mann bin.“

„Mensch! Bedenket, was Ihr sagt!“ rief der Freund mit Entsetzen. „Tot sagtet Ihr? Die Bianetti totgestochen?“

„Tot war sie vor einer Stunde noch nicht, aber sie liegt in den letzten Zügen, so viel ist gewiß.“

„Aber sprecht doch um Himmels willen! Wie kann man denn eine Sängerin totstochen? Leben wir denn in Italien? Wie ging es denn zu? Totgestochen!“

„Schreiet doch nicht so mörderlich!“ erwiderte Bolnau besänftigend; „die Leute fahren schon mit den Köpfen aus allen Fenstern und schauen nach dem Straßenzug.“

Ihr könnt ja mit gedämpfter Stimme tanzen, soviel Ihr wollt. Wie es zugeht? Ja, seht, da liegt es eben; das weiß bis jetzt kein Mensch. Gestern nacht war das schöne Kind noch auf der Redoute, so lebenswürdig, so begaubernd wie immer, und heute nacht um zwölf Uhr wird der Medizinalrat lange aus dem Bette geholt, Signora Bianetti liegt im Sterben; sie habe eine Stichwunde im Herzen. Die ganze Stadt spricht schon davon, aber natürlich das tollste Zeug. Es sind allerdings fatale Umstände dabei, daß man nicht ins reine kommen kann; so darf z. B. niemand ins Haus als der Arzt und die Leute, die sie bedienen. Auch bei Hof weiß man es schon, und es kam ein Befehl, daß die Wache nicht am Haus vorbeiziehen dürfe; das ganze Bataillon mußte den Umweg über den Markt nehmen.“

„Was Ihr sagt! Aber weiß man denn gar nicht, wie es zugeht? Hat man denn gar keine Spur?“

„Es ist schwer, sich aus den verschiedenen Gerüchten auf das Wahre durchzuarbeiten. Die Bianetti, das muß man ihr lassen, ist eine sehr anständige Person, der man auch nicht das Geringste nachsagen kann. Nun, wie aber die Leute sind, besonders die Frauen, wenn man da von dem ordentlichen Lebenswandel des armen Mädchens spricht, zuckt man die Achsel und will von ihrem früheren Leben allerlei wissen. Von ihrem früheren Leben! Sie hat kaum sechzehn Jahre und ist schon anderthalb Jahre hier. Was ist das für ein früheres

Leben!“

„Haltet Euch nicht so lange beim Eingang auf!“ unterbrach ihn der Bekannte, „sondern kommt auf das Thema. Weiß man nicht, wer sie erstochen hat?“

„Nun, das sage ich ja eben; da soll es nun wieder ein abgewiesener oder eifersüchtiger Liebhaber sein, der sie umbrachte. Sonderbar sind allerdings die Umstände. Sie soll gestern auf der Redoute mit einer Maske, die niemand kannte, ziemlich lange allein gesprochen haben. Sie ging bald nachher weg, und einige Leute wollten gesehen haben, daß dieselbe Maske zu ihr in den Wagen stieg. Weiter weiß niemand etwas Gewisses. Aber ich werde es bald erfahren, was an der Sache ist.“

„Ich weiß, Ihr habt so Eure eigenen Kanäle, und gewiß habt Ihr auch bei der Bianetti einen dienstbaren Geist. Es gibt Leute, die Euch die Stadtkronik nennen.“

„Zu viel Ehre, zu viel Ehre,“ lachte der Kommerzienrat und schien sich ein wenig geschmeichelt zu fühlen. „Diesmal habe ich aber keinen anderen Spion als den Medizinalrat selbst. Ihr müßt bemerkt haben, daß ich, ganz gegen meine Gewohnheit, nicht die ganze Straße hinauf und hinauf wandelte, sondern mich immer zwischen der Karls- und Friedrichstraße halte.“

„Wohl habe ich dies bemerkt, aber ich dachte, Ihr macht Fensterparade vor der Staatsrätin Baruch.“

„Geht mir mit Baruch! Wir haben seit drei Tagen gebrochen, meine Frau sah das Verhältnis nicht gern, weil jene so hoch steht. Nein, der Medizinalrat lange kommt alle Tage um zwölf Uhr durch die Breiten Straße, um ins Schloß zu gehen, und ich stehe hier auf dem Umstand, um ihn logisch aufs Korn zu nehmen, wenn er um die Ecke kommt.“

„Da bleibe ich bei Euch,“ sprach der Freund, „die Geschichte der Bianetti muß ich genauer hören. Ihr erlaubt es doch, Bolnau?“

„Wertester, genießt Euch ganz und gar nicht,“ entgegnete jener; „ich weiß, Ihr wisst um zwölf Uhr/lasset doch die Suppe nicht kalt werden. Ueberdies münte lange vor Euch nicht mit der Sprache recht heraus wollen; kommt lieber nach Tisch ins Kaffeehaus, dort solltet Ihr alles hören. — Macht übrigens, daß Ihr fortkommt, dort biegt er schon um die Ecke.“

(Fortsetzung folgt.)